



TEXT: MANUEL FRÖHLICH

Schweizer Perspektive

»Wollen Sie sich nicht eine Zigarre anzünden, bevor Sie diese Plauderei lesen?« Mit diesen Worten leitete die »Neue Zürcher Zeitung« einen Artikel ein, der im Jahr 1941 erschienen ist und ein lebendiges Bild der Zigarren- und Rauchkultur von damals vermittelt. Wir dürfen diese historische »Schweizer Perspektive« mit freundlicher Genehmigung der NZZ erneut abdrucken. Unser Beitrag erzählt, wie die Geschichte weiterging.

»Da sieht man auf hohen Regalen alles, was die Phantasie eines Rauchers entzücken kann, von den billigsten Sorten, die das Militär massenhaft verqualmt, bis zur Zigarette, die dreißig Rappen kostet, und bis zur importierten Havanna, die mit sechs Franken das Stück bezahlt wird.« Die Bestandsaufnahme des NZZ-Redakteurs im Engros-Lager von Zigarren Dürr im Jahr 1941 offenbart nicht nur die Vielfalt des damaligen Angebots. Havannas waren in dieser Zeit ein Luxusgut; die »überseeische Zufuhr« hatte mitten im Krieg fast ganz aufgehört. Das Unternehmen A. Dürr & Co. hatte bereits 1941 sein Geschäft in bester Lage an der Bahnhofstrasse bezogen und betrieb neben dem Verkaufsgeschäft einen florierenden Großhandel. Dürr war damals eines von vier Unternehmen, die sich das Geschäft mit dem Havanna-Import teilten. Oettinger, sowie Säuberli und Weidnauer hießen die drei Konkurrenten.

Nach dem Kriegsende nahmen die Handelsaktivitäten rasch wieder an Fahrt auf. Nach einer Preisliste von Weidnauer & Co. Bâle aus dem Jahr 1949 wurden »Partagás Lusitanias« für 4.30 Franken das Stück angeboten. Für die damalige Zeit immer noch ein stolzer Preis, aber bereits wieder etwas günstiger als in den Kriegsjahren. Das Geschäft boomte. 1950 beschäftigt Zigarren Dürr 103 Angestellte, im Jahr 1970 waren es sogar 177. Das Filialnetz wuchs auf zwölf Standorte an, unter anderem mit Ablegern im mondänen Kloster und St. Moritz. Im Großhandel brachten die Marken Montecristo und Hoyo de Monterrey gute Umsätze.



Die sozialistische Revolution auf Cuba schüttelte auch die Schweizer Zigarrenbranche gut durch. Zuerst lief alles weiter wie gehabt. Doch dann wurde den Planwirtschaftlern auf Cuba die Zusammenarbeit mit den vielen Abnehmern zu kompliziert. Pro Land sollte nur noch ein Importeur beliefert werden, und an diesem Importeur

Markenrechte an Davidoff aus Säuberli, damals der größte Importeur für Havanna-Zigarren, wurde ebenfalls verschmäh, weil Oettinger bereits Anteile an Säuberli besaß. Auch für Zigarren Dürr war der Zeitpunkt für Verhandlungen denkbar schlecht. Der Inhaber und Urgroßenkel des Gründers Adolf Dürr plante damals den Verkauf des Unternehmens, weil ein Nachfolger in der Familie fehlte. Den Zuschlag erhielt letztlich die Firma Weidnauer & Co. Bâle. Weidnauer gründete eine neue Tochtergesellschaft und beteiligte die cubanische Habanos SA mit einem 50-Prozent-Anteil.

Was weder Weidnauer noch Cuba bedacht hatten, war der Konflikt, der sich aus dem Duty-Free-Geschäft ergab, das Weidnauer in den USA betrieb. Die Amerikaner duldeten das ausländische Cuba-Geschäft der Handelsfirma nicht. Nur zwei Jahre nach der Gründung musste sich Weidnauer deshalb wieder von seinem Joint-Venture mit Cuba trennen. Der Cubatabaco-Chef tat, was er schon einmal getan hatte, und bot Heinrich Villiger an, sich auch am Schweizer Geschäft zu beteiligen. Als dritten Partner nahmen die Cubaner die Genfer Familie Levy mit ins Boot, die vor der cubanischen Revolution einen bedeutenden Handel mit Rohtabaken betrieben hatte. Villiger und Levy

musste Cuba beteiligt sein, um von den Gewinnen zu profitieren. 1989 erläuterten die Bosse der cubanischen Staatsgesellschaft Cubatabaco den Zigarrenimporteuren aus aller Welt diesen Plan während eines Treffens am Flughafen Zürich. Die Importeure waren perplex und weigerten sich unisono, darauf einzugehen. Keiner wollte sich dem Vorwurf des Verrats aussetzen, und keiner wollte die Hälfte seines Geschäfts an die Cubaner überschreiben. Ohne zählbare Resultate musste die cubanische Delegation zurück nach Cuba fliegen.

Auf Cuba ist ein gewisser Heinrich Villiger zugegen, den man durch seine Tätigkeit als Rohtabakhändler auf der sozialistischen Insel gut kannte. Nach dem Fehlschlag in Zürich kam es zu einem Gespräch zwischen Villiger und dem Cubatabaco-Chef Francisco Padron. »Villiger, machst Du es?« An den Wortlaut des Gesprächs erinnert sich Heinrich Villiger heute noch. Der Schweizer Zigarrenfabrikant schlug ein und gründete am Sitz der deutschen Villiger-Niederlassung die Importgesellschaft 5THAvenue. Den Cubanern überliess er eine 50-Prozent-Beteiligung.

Nach der Einigung mit Villiger war dann das Eis gebrochen. Die Importeure sahen, dass es Cuba ernst war, und sie konnten nicht mehr mit einem Erfolg ihrer Verweigerungstaktik rechnen. In der Schweiz nahmen die bestehenden Importeure neue Verhandlungen auf. Schlechte Karten hatten Oettinger und Säuberli. Oettinger focht zu dieser Zeit mit Cuba einen Rechtsstreit um die



Habana Importen • Cigares de la Havane importés

Sortes	Long en cm	Façon	Embal-lage	Détail pr. pièce
--------	------------	-------	------------	------------------



Agence Générale:

Partagas

Coronas, Cèdre	13,8	C	25	2.60
Coronas, lins rond	13,8	C	10	2.80
Half a Coronas, Cèdre	8,5	C	25	1.70
Coronas-Chicas, Cèdre	12,5	C	25	1.90
Coronas-Chicas, Cèdre, ronde	12,5	C	10	2.20
Coronas-Chicas, Cèdre, ronde	12,5	C	5	2.30
Petit Coronas, Cèdre, boîte nature	12,8	C	25	2.20
Petit Coronas, Cèdre, boîte nature	12,8	C	50	2.10
Petit Coronas (10 Etuis à 5 p.)	12,8	C	5	2.15
Petit Coronas Especiales, Cèdre	13	C	25	1.80
Petit Coronas Especiales, lins rond	13	C	50	
Petit Coronas Especiales, lins rond	13	C	10	
Petit Coronas Especiales, lins rond	13	C	5	
Coronas Extra, tubes	14,5	C	25	
Coronas, Senior, Aluminium tubes	13	C	25	
Coronas, Junior, Aluminium tubes	12	C	25	
Coronas Nature, tubes, Cèdre	13,5	C	25	
Seleccion Privada No. 1, Luxe	17	C	25	
Seleccion Privada No. 2, Luxe	14,3	C	25	
Seleccion Privada No. 3, Luxe	13	C	25	
Seleccion Privada, Three in one			25	
7 cigares No. 1	17	C		
8 cigares No. 2	14,3	C		
10 cigares No. 3	13	C		

Londres, Cèdre	12,5	C	25	
Londres, Cèdre	12,5	C	100	
Parisianos (auch Clarissimo), Cèdre	12,5	C	25	
Panetelas, Cèdre	12,5	C	25	
Panetelas, Cèdre	12,5	C	50	
Conchas, Cèdre	11	C	25	
Conchas, Cèdre	11	C	50	
Culebras, Cèdre, tressés	14,5		25	
Culebras, Cèdre, tressés	14,5		50	
Brevas Especiales, Cèdre	14,2	C	25	
Partagas Tips No. 2, Cello	15,4	m/M.	25	

Weidnauer & Co. Basel/Bâle

Habana Importen • Cigares de la Havane importés

Sortes	Long en cm	Façon	Embal-lage	Détail pr. pièce
--------	------------	-------	------------	------------------

Partagas (Suite)

Chiquitos, Cèdre	9,5	C	25	1.25
Chiquitos (10 Etuis à 5 p.), Cèdre	9,5	C	5	1.30
Demi Tasse	10	C	50	1.10
Senoritas, Cèdre (mince)	11	C	50	—,90
Columbus, Cèdre	12,5	C	10	1.90
Habana Lloyd, Cèdre	12,5	C	10	2.—

Petit Lusitania, Cèdre	12,4	C	25	2.40
Lusitania, Cèdre	18,3	C	25	4.30
Sobresalientes, Cèdre	14	T	25	3.10
Fabulosos, boîte nature one	23,6	S	5	7.—
Fancy Tales of Smoke, Cèdre	17,3	S	25	2.50
Cazadores Calidad, Cèdre	15	C	25	2.30
Charlotte, Cèdre	14	C	25	2.40
Charlotte, Cèdre	14	C	50	2.30
Charlotte, Cèdre	14	C	100	2.30
Guslosos, Cèdre	13,2	S	25	2.20
Perfectos finos, Cèdre	12,2	T	25	2.—
Humijars	14,8	C	50	3.80
Partagas de Parl. No. 3, boîte nat., Luxe	12,8	C	25	2.45
Cabinet Seleccion (4 sortes)			100	2.10

25 Nacionales	13,5	C		
25 Half a Coronas	8,5	C		
25 Partagas No. 3	12,8	C		
25 Perfectos Especiales	11,5	R		

Reflexionen bei einer Zigarre

Wollen Sie sich nicht eine Zigarre anzünden, bevor Sie diese Flusstexte lesen? Wir beabsichtigen zwar nicht, Ihnen blauen Dunst vorzumachen; aber wir führen Sie in alte Zeiten zurück, und dafür muß man sich Zeit nehmen. Versetzen Sie sich also in das Jahr 1816 zurück! Es ist Sommer und durch die engen Straßen der Kleinstadt Zürich spaziert ein 26jähriger Mann, der aus der Champagnerstadt Reims gekommen ist, um für ein Wellwarengeschäft Bestellungen aufzunehmen. Er stammt aus Grabs im Rheintal und bezieht ein Monatsgehalt von hundert Franken. Da er guter Laune ist, kauft er sich in der Ströhlgasse ein Päckchen „Ormond supérieur“. Als er aber stillstehend einen Stumpfen anzündet, sieht er nicht. Das bringt ihn auf den Gedanken, daß er

lungen aus allen Himmelsrichtungen, und wenn man mit dem jungen Chef, E. T. Lauer-Wüthrich, dessen Schwiegersohn Adolf Wüthrich gemeinsam mit A. O. Dürr seit 1920 dem Geschäft vorstand, ins Engroslager heruntersteigt, umwahren wunderbare Tabakdüfte die Nase. Da sieht man auf hohen Regalen alles, was die Phantasie eines Rauchers entlocken kann, von den billigsten Sorten, die das Militär massenhaft verpackt, bis zur Zigarette, die dreißig Rappen kostet und bis zur importierten Havanna, die mit sechs Franken das Stück bezahlt wird. Die luxuriösen Sorten liegen hinter verriegelten Türen; aber der Vorrat ist gewaltig zusammengeschumpft, denn wie im ersten Weltkrieg, so hat auch jetzt die überseeische Zufuhr fast ganz aufgehört. Die alte Zürcheridylle hat den komplizierten Kämpfen um Kontingentierung und Clearing, um Zoll und andere aktuelle Wirtschaftsprobleme Platz machen müssen. Wie oft beklagte auch der alte Vater Dürr die Verwässerung der Geschäftsmoral und das Auftauchen von allerlei dubiosen Winkelfirmen, weil er noch die Zeit des realen, gesunden Handels um die Jahrhundertwende kannte! Damals wurde an den Werktagen noch vierzehn Stunden und an den Sonntagen acht Stunden gearbeitet. Aber es war



selber ein besseres Kraut verkaufen könnte. Die Konkurrenz ist noch nicht groß und die Reimer Firma steht ohnehin auf wackligen Füßen. Also mit regem Optimismus um Zigarrenhändler umgesattelt! Kurze Zeit darauf lesen die Zürcher an einem kleinen Laden der Bahnhofstraße 66 den Namen Adolf Dürr. Sein Kapital ist mager und bald hört er seinen Nachbarn zu einem Kunden sagen, daß dieser Neuling wohl verlopnen werde, noch bevor das Jahr um sei. Tatsächlich sieht es anfangs mit einem Tagesumsatz von zehn Franken bis aus. Aber das Glück setzt sich an die Seite des jungen, arbeitstamen Rheintalers. Als er in den Eckläden umsieht und die damals noch wenig bekannten, kräftigen Zigarren aus Ostindien einführt, wird der Kundenkreis größer. Das erste goldene Jahr bringt die Landesausstellung von 1888. Nun wird ein fünfzehnjähriger Knabe engagiert, der ein halbes Jahrhundert lang im Zigarrengeschäft Dürr ein treuer Hausgeist bleibt. Es ist dies Heinrich Gubler, der noch heute zuweilen als Pensionierter das Unternehmen besucht, in dem jetzt 62 Angestellte arbeiten. Da klappern Fakturier- und Rechenmaschinen; in einem Dossier ist jeder Kunde eingetragen; eine Telephonzentrale empfängt Verbin-



dinge an Geldwert übertrifft sie aber der Verkauf von Zigarren und Stumpfen bei weitem. Der verwöhnte Zürcher raucht am liebsten eine feine Manila-, Havanna- oder Brüllzigarre; durch die lange Grendienstzeit ist jedoch auch das Pfeifenrauchen wieder populär geworden. Wer sich vom Basler Tabakfabrikanten Otto Neeff belehren läßt, erfährt, daß der Pfeifenstab hauptsächlich geschnitten in den Handel kommt. Doch gibt es auf dem Lande noch viele Leute, die ihn lieber in Rollen gepresen kaufen. Dieser Fachmann pflegt zu sagen: „Eine Zigarre, ein Stumpfen oder eine Zigarette in den Mund zu stecken, ist kein Kunststück! — Aber das Pfeifenrauchen muß verstanden sein! Als er einmal nach Amerika fuhr, unterrichtete ihn darin ein Engländer, der ihm empfahl, nur Pfeifen aus dickwandigem Bruchblech zu kaufen und zwar solche mit einem Wasserfass, worin sich das schädliche Nikotinwasser ansammelt. Der Preis dürfte keine Rolle spielen, denn eine gute Pfeife werde besser, je länger man sie brauche. Dünnwandige Pfeifen seien nicht dauerhaft, da sie schnell heiß werden. Dann fuhr ein Pfeifenspezialist fort: „Man fülle den

umziehen, in der die lewichen um das Detailgeschäft am Bahnhofplatz erweiterte Firma noch heute residiert. Daß der Fiskus das Bild der Tabakpreise stark verändert hat — aus den 25 Franken Zoll für hundert Küls Tabak zur Gründungszeit sind allmählich mehrere tausend Franken geworden — zeigt ein Vergleich der Preislisten der alten und neuen Zeit. 1911 kostete ein Päckchen Hornstabs 10 Rappen; 1917: 20 Rappen; 1920: 55 Rappen und 1941: 45 Rappen. Zur gleichen Zeit kostete ein Päckchen Ormond-Stumpfen 25 Rappen; 1917: 55 Rappen; 1920: 55 Rappen und 1941: 75 Rappen.

Die Frage, was die Zürcher rauchen, ist nicht leicht zu beantworten. Eigentlich alles, denn ihre Nasen haben sich nicht auf ein Kraut spezialisiert. Mengemäßig steht vielleicht die um die Jahrhundertwende aufgekommene Zigarette an oberster Stelle, da sie von der heutigen Jugend stark bevorzugt wird, mehrere Pfeifen zu, damit sie fleißig gewechselt werden können und immer austrocknen.



an Geldwert übertrifft sie aber der Verkauf von Zigarren und Stumpfen bei weitem. Der verwöhnte Zürcher raucht am liebsten eine feine Manila-, Havanna- oder Brüllzigarre; durch die lange Grendienstzeit ist jedoch auch das Pfeifenrauchen wieder populär geworden. Wer sich vom Basler Tabakfabrikanten Otto Neeff belehren läßt, erfährt, daß der Pfeifenstab hauptsächlich geschnitten in den Handel kommt. Doch gibt es auf dem Lande noch viele Leute, die ihn lieber in Rollen gepresen kaufen. Dieser Fachmann pflegt zu sagen: „Eine Zigarre, ein Stumpfen oder eine Zigarette in den Mund zu stecken, ist kein Kunststück! — Aber das Pfeifenrauchen muß verstanden sein! Als er einmal nach Amerika fuhr, unterrichtete ihn darin ein Engländer, der ihm empfahl, nur Pfeifen aus dickwandigem Bruchblech zu kaufen und zwar solche mit einem Wasserfass, worin sich das schädliche Nikotinwasser ansammelt. Der Preis dürfte keine Rolle spielen, denn eine gute Pfeife werde besser, je länger man sie brauche. Dünnwandige Pfeifen seien nicht dauerhaft, da sie schnell heiß werden. Dann fuhr ein Pfeifenspezialist fort: „Man fülle den



Tabak leicht auf den Boden des Kopfes und stapfe ihn allmählich immer stärker, bis die obere Schicht ganz fest ist. Hierauf wird der Tabak langsam, auf der ganzen Oberfläche angezündet. Ein gewitzter Raucher braucht dazu ein einziges Streichholz. Vor allen Dingen muß die Pfeife Zug haben. Sie darf nie zu einem Ofen werden! Nur der schlechte Raucher pafft den Tabakrauch in riesigen Wolken aus, so daß der Kopf glühend heiß wird. Der gute Raucher zieht ihn ganz langsam und behutsam ein. Eine mittelgroße Holzpfeife muß nämlich 45 Minuten lang brennen, wäh-

rend sie ein Neuling in wenigen Zügen zu Ende brennt. Aller Anfang ist schwer — ganz besonders beim Pfeifenrauchen. Aber die zweiwöchige Probe verschafft Jahre der Seligkeit und dann billige Zigarren oder Zigaretten kommen viel trauriger zu stehen. Was ein rechter Pfeifenraucher ist, legt sich



geschnitten. In Frankreich wurde zwei Jahre später der öffentliche Tabakverkauf verboten; aber Ludwig XIV. hob dieses Gesetz bald wieder auf. Als in der Mitte des 17. Jahrhunderts auch in der Schweiz das Rauchen und Schnupfen Sitte wurde, stellte man die Sünder eine Zeitlang an den Pranger. In Bern gab es sogar ein eigenes Gericht, die „Chambre du tabac“, die noch um 1750 bestand. Noch im Jahre 1661 wurde von ihr die Uebertretung des Tabakverbotes ebenso hart bestraft wie der Ehebruch. Die ersten schweizerischen Tabakpflanzungen scheinen 1680 in Klein-Höningen und kurz darauf in Sissach versucht worden zu sein, aber mit kläglichem Erfolg, da ihnen die Erzeugnisse des Pfafs und des Elsaszes zu starke Konkurrenz machten. So verzog sich die Tabakkultur immer mehr in die Kantone Bern, Waadt, Freiburg, Aargau und ins tessinische Mendrisiotto, wo sie allmählich die Seidenzucht ersetzte. Rauch vorbereitete sie sich seit 1719 im Brotpatz, sowie später in der Gegend von Payerne und Avenches. Einem Bericht von Dr. Ernst Heierle, den er als Leiter der Tabakforschungsstelle für die „Sota“ (Einkaufsgenossenschaft für Inlandtabak) verfaßte, entnehmen wir, daß in allen Anbaugebieten der Schweiz — worzu auch das Rheintal, das Puschlar, das



Europa zurückgelte, brachten sie die Tabakpflanze mit, die zuerst in Portugal angebaut wurde. Mit dem Aufmarsch der spanischen Heere während des Dreißigjährigen Krieges in Mitteleuropa kam das Rauchen auch dort auf. 1565 schickte ein Bekannter dem Augsburger Stadtphysikus Adolf Oeco die ersten getrockneten Tabakblätter aus Frankreich, von denen er sofort einige Proben an den Mediziner und humanistischen Naturforscher Conrad Gesner zur Begutachtung weitergab. Dieser schrieb noch im gleichen Jahr an seinen Freund Theodor Zwinger in Basel, er werde bald den Samen einer Pflanze erhalten, die aus der neuen Welt importiert worden sei. Die hohe Obrigkeit wehrte sich aber noch lange heftig gegen die Tabakverbreitung.



dem die Geistlichkeit klagte, daß die Christen damit ihren Mund zum Reuchung des Satans machten. Ein Basler Pfarrer erklärte, wenn er tabakrauchende Minder sehr, sei es ihm, als sähe er obenwirts Kamäen der Hölle. Noch 1658 wurde in Rodland dem Tabakraucher zur Strafe die Nase ab-



geschnitten. In Frankreich wurde zwei Jahre später der öffentliche Tabakverkauf verboten; aber Ludwig XIV. hob dieses Gesetz bald wieder auf. Als in der Mitte des 17. Jahrhunderts auch in der Schweiz das Rauchen und Schnupfen Sitte wurde, stellte man die Sünder eine Zeitlang an den Pranger. In Bern gab es sogar ein eigenes Gericht, die „Chambre du tabac“, die noch um 1750 bestand. Noch im Jahre 1661 wurde von ihr die Uebertretung des Tabakverbotes ebenso hart bestraft wie der Ehebruch. Die ersten schweizerischen Tabakpflanzungen scheinen 1680 in Klein-Höningen und kurz darauf in Sissach versucht worden zu sein, aber mit kläglichem Erfolg, da ihnen die Erzeugnisse des Pfafs und des Elsaszes zu starke Konkurrenz machten. So verzog sich die Tabakkultur immer mehr in die Kantone Bern, Waadt, Freiburg, Aargau und ins tessinische Mendrisiotto, wo sie allmählich die Seidenzucht ersetzte. Rauch vorbereitete sie sich seit 1719 im Brotpatz, sowie später in der Gegend von Payerne und Avenches. Einem Bericht von Dr. Ernst Heierle, den er als Leiter der Tabakforschungsstelle für die „Sota“ (Einkaufsgenossenschaft für Inlandtabak) verfaßte, entnehmen wir, daß in allen Anbaugebieten der Schweiz — worzu auch das Rheintal, das Puschlar, das



halten bis heute je 25 Prozent des Schweizer *Habano*s-Importeurs *Intertabak*.

Zigarren Dürr hatte schon vor diesem Einschnitt diverse Markenvertretungen verloren und war auf das Ende der Havanna-Importe gefasst. Dramatisch war der Verlust des Cuba-Geschäfts für den bisherigen Marktführer *Säuberli*. Über Nacht brach die Existenzgrundlage weg. In der Not begann *Säuberli* Havannas über Drittländer einzukaufen. Tiefere Einstandspreise in anderen Märkten und die Schweizer Gesetzgebung machen diese sogenannten Parallelimporte möglich.

Anders ist heute die Situation in der EU, wo Markeninhaber Parallelimporte unterbinden können. Für die Konsumenten ist der Parallelmarkt ein zweischneidiges Schwert: Einerseits sorgt er für Wettbewerb und einen gewissen Preisdruck, andererseits ist der Einkauf bei Parallelimporteuren immer mit Risiko verbunden, da die Herkunft der Ware nicht transparent ist. Hinzu kommt, dass die Parallelimporteure einseitig von Werbemaßnahmen des offiziellen Importeurs profitieren. Für die Firma *Säuberli*, die dieses spezielle Geschäft bis heute betreibt, kann man mit Blick auf die Vorgeschichte aber durchaus Verständnis aufbringen.

Das bisher letzte Kapitel in der Geschichte von *Zigarren Dürr* wurde im Jahr 1990 aufgeschlagen. Damals besaß das Unternehmen noch fünf Filialen. Diese Läden verkaufte der Inhaber an einen Sproß der Burger-Familie, in deren Besitz sich heute auch die Marke *Dannemann* befindet. Die Markenvertretungen gingen an Villiger und Burger. Nur Tage

nach dem Verkauf wechselten die *Dürr*-Filialen ein zweites Mal die Hand und wurden von der *Oettinger Gruppe* übernommen. Das unzimperliche Vorgehen von *Oettinger* und ihrem Mittelsmann sorgte in der Branche für Unruhe, aber wie die dramatischen Ereignisse nach der Revolution wurde auch dieses Manöver bald zu einem Teil der Geschichte. Unter dem Dach der *A. Dürr & Co. AG* hat die *Oettinger Davidoff Gruppe* heute 30 Verkaufsgeschäfte zusammengefasst. Der Name *Dürr* lebt an der Toplage am Zürcher Bahnhofplatz weiter.

Manuel Fröhlich ist Cigarrenhändler in der Schweiz. Er schreibt täglich in seinem Blog www.premium-blog.ch über aktuelle Geschehnisse aus der Cigarrenwelt.

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG VOM 09.11.1941